

Neben der wissenschaftlichen und schriftstellerischen Leistung enthält das Werk einen wertvollen Abbildungsteil, der Architektur, Plastik, Malerei (Glasfenster besonders) und eine Auswahl von Kunstschätzen aus den Schatzkammern der Kirchen selbst umfaßt. Hier wechseln Gesamtaufnahmen und Ausschnitte, informative Bilder und optische Effekte miteinander ab und erhöhen den Reiz des Buches. Es besteht gar kein Zweifel, daß es sich in dem Buch um die Summe der Lebensarbeit von Aubert handelt, das der Verlag in großzügiger Weise ausgestattet hat.

Es ist erstaunlich zu beobachten, wie sehr sich die Betrachtungsweise dieser großen Architekturen geändert hat. Während noch das bahnbrechende Werk von Dehio und Bezold sich vor allem mit einer „Philologie“ der Sakralbauten, mit den Aufnahmen der Grundrisse, Pfeiler und Fensterbildungen usw. genug tat, geht dieses Werk auf die Geistesgeschichte ein und beachtet die religiösen Gehalte ebenso wie die künstlerischen Veränderungen. So entsteht ein Buch, das die gewaltige Welt der Kathedrale nicht nur für Kunsthistoriker analysiert, sondern auch dem Laien in ansprechender Weise darbietet. Nicht zuletzt trägt dazu die gepflegte sprachliche Form bei, die vom souveränen Wissen des Verf.s und vom Können der Übersetzer zeugt. Das Buch wird einen weiten Leserkreis finden.

H. Schade SJ

Döderlein, Wilhelm: Alte Krippen. (40 S. mit 60 Bildtafeln, davon 16 farbig.) München 1960, Georg D. W. Callwey. Ln. DM 16,80.

Der geschmackvolle Band bringt uns die Krippenkunst, und damit das Weihnachtsgeheimnis nahe. Der Verf. baut u. a. auf den umfassenden Studien von Rudolf Berliner (Die Weihnatskrippe. München 1955, Prestel-Verlag. DM 50,—) auf, gibt aber auch dem Leser, der zu ausgedehnten Studien weniger Zeit aufbringt, eine gediegene Einführung in diesen uralten Volksbrauch. Gedanken über das Wesen dieser Frömmigkeitsform wechseln mit geschichtlichen Erläuterungen. Anregend sind die Beschreibungen der Technik und des Handwerks, vielfältig die Hinweise auf ähnliches Brauchtum. So tut sich in diesem „Zwischenreich der christlichen Kunst“ eine reizvolle Welt auf.

Vielleicht hätte man den reichen und in sich durchaus geordneten Text auch im Druck in Abschnitte gliedern können; so wie im Abbildungsteil schwarz-weiße Tafeln mit sehr guten Farbwiedergaben wechseln und neben Gesamtdarstellungen Bilder von Einzelheiten — seien es Figuren oder Ausschnitte der Szenerie — miteinander abwechseln. Jedoch ist das Buch durchaus

gelingen. Der schmale Band — der auch überaus preiswert ist — paßt auf jeden Gabentisch.

H. Schade SJ

Erzählungen

Gironella, José Maria: Spiele der Phantasie. (261 S.) Frankfurt 1960, Knecht-Carolusdruckerei. DM 11,80.

Was die schwebende Phantasie ergaukelt, wird doch zu einer realen Dichtung, wenn ein liebevolles Gemüt seine Gegenstände erfindet. Weniger geglückt scheint uns die Darstellung vom Tod und vom jüngsten Gericht des Giovanni Papini zu sein, nicht so sehr dadurch, daß ihn der Verf. für einen Menschen hält, der so groß war, daß „seit Augustinus auf Erden kaum je ein so Begnadeter“ sich in den Dienst Christi stellte, sondern weil die Geheimnisse, die uns nach unserem Tod erwarten, auch der kühnsten Phantasie nicht zugänglich sind. Der zweite Teil des Buches ist der Bericht von der schweren Nervenerkrankung des Dichters, wichtig für den Arzt und noch mehr für den Seelenführer. Die beigelegten Phantasien des im Dunkel der Melancholie versunkenen Menschen sind ebenfalls Beispiele für so viel Abwegiges, das die Geduld, die Ehrfurcht und die Hilfe der Mitmenschen aufruft.

H. Becher SJ

Gironella, José Maria: Der Mann Miguel Serra. Roman. (463 S.) Frankfurt 1959, Josef Knecht. DM 14,80.

Manuel, der seinen armen spanischen Vater schon vor seiner Geburt, seine reiche französische Mutter durch einen Unglücksfall mit 20 Jahren verliert, ist ein unruhiger Geist, der vieles mit Begeisterung anfängt, aber nichts durchführt. Er tritt in ein Jesuitennoviziat ein, wird entlassen, wird Student, Buchhändler, Zirkusdirektor und schließlich Schmuggler. Der Verf. führt uns durch Spanien, Frankreich, Irland, Deutschland, Ungarn und zuletzt nach Barcelona. Kein Beruf fesselt Manuel, und er bleibt auch den Menschen nicht treu. Der stofflichen Vielfalt entspricht eine mehr oberflächliche Charakterisierung von Menschen und Landschaften. Einiges, z. B. das Leben im Noviziat und die Entlassung, sind unglaubwürdig. So läßt das Buch letztlich den Leser unbefriedigt, und er kann sich auch nicht denken, daß Barcelona die letzte Station dessen, der „wie ein Herr lebt“, ist.

H. Becher SJ

Delibes, Miguel: Und zur Erinnerung Sommersprossen. Roman. (208 S.) DM 11,80.

Goytisolo, Luis: Auf Wegen ohne Ziel. Roman. (264 S.) DM 13,80.

Zavala Muniz, J.: Pampaswind auf meinen Saiten. (260 S.) DM 13,80. Alle Köln 1960, Bachem.

Nachdem Frankreich und die englisch geschriebene Literatur ausgebeutet worden sind, wenden sich die Übersetzer jetzt auch mehr als früher italienischen und spanischen Romanen zu. Wir finden gerade in Spanien noch Sinn für Poesie, ein kraftvolles Lebensgefühl und einen noch nicht von der Reflexion zerrissenen Sinn für Form. Die Erlebnisse des Herzens, das Ewige im Menschen werden ungekünstelt und doch mit Kunst dargestellt. Ein gesunder Realismus zeichnet den Spanier von jeher aus. Er bewährt sich noch heute. Das gilt für Delibes, wenn er die Kindheitserinnerungen eines elfjährigen Knaben schreibt, der im Begriff ist, sein nordkastilisches Dorf zu verlassen, um in der Stadt sein Studium zu beginnen. Es ist keine Dorfgeschichte im Sinn einer falschen romantischen Heimatdichtung. Auch Zavala, der das Leben der Gauchos in Uruguay schildert, wie sie dem jungen Gehilfen eines Pampaswirtes und -gemischtladens erscheinen, zeigt dieselbe gesunde Kraft. Das Ritterliche, Waghalsige, aber auch Leidenschaftliche und Grausame, der Sinn für die Gerechtigkeit, in einzelnen auch die Weisheit der Erfahrung sind zu einem Bild zusammengefaßt. Selbst bei Goytisolo, der von der Müdigkeit und dem geistigen Tod schreibt, von denen arme Bauern in ihrem Alltag und die von ihnen sich allmählich aufzehrenden Renten lebenden müßigen Reichen oder auch die von Arbeit und Not erdrückten Frauen befallen sind, halten sich Realismus und träumerischer Idealismus die Waage. H. Becher SJ

Colliander, Tito: Die Höhle. Roman. (267 Seiten) Frankfurt 1960, J. Knecht-Carolusdruckerei. DM 11,80.

Frau Märta hat bei ihrer Heirat ihrem Mann Erich verheimlicht, daß sie aus einer früheren flüchtigen Verbindung eine uneheliche Tochter besitzt. Als deren Pflegerin stirbt und Märta das Kind zu sich nehmen will, erfährt der Mann die Wahrheit. Seine Empfindsamkeit wird so sehr getroffen, daß er sich von seiner Frau trennt. Er kann sie aber nicht vergessen und kehrt nach einem Jahr zurück. Es kommt zu leidenschaftlichen Begegnungen, aber das Kind lehnt ihn ab und denkt an Onkel Rolf, einen jungen Mann, den die Mutter mittlerweile kennengelernt hat und der sie heiraten möchte. Diese Umstände enttäuschen Erich, und da die Mutter sich zu ihrer Tochter stellt, trennt er sich wieder. Sie bleibt aber unruhig, und als sie erkennt, daß sie ein Kind von Erich erwartet, faßt sie den Entschluß zu ihm zurückzukehren. Er selbst ist in die Höhle völliger geistiger Gestörtheit gefallen. Die beiden machen einen neuen Anfang. Daß die Tochter sich auch zum Mann ihrer Mutter stellt, dürfen wir hoffen. Die Frau erscheint als eigentlich Handelnde, der Mann wird von ihr aus seiner passiven Ver-

zweiflung erlöst. Die Menschen folgen der Stimme ihrer inneren Natur. Bei Märta ist es der frauliche und mütterliche Instinkt, der das Rechte fühlt und verwirklicht. Freilich ist er einer Zwangslage nicht gewachsen. Der Dichter hat einen Einzelfall glänzend dargestellt, aber erhebt ihn nicht ins Allgemeine und Ewigmenschliche. Das bestimmt den Rang des Buches.

H. Becher SJ

Lebeau, Paul: Xanthippe. Roman. (238 Seiten) Bonn 1960, Bibliotheca christiana. DM 12,80.

Zur Ehrenrettung der vielverlästerten Frau des Sokrates erfindet Lebeau die Geschichte Xanthippes. Er macht sie zur Tochter eines reichen Großgrundbesitzers, der wie seine Standesgenossen die Stadtpolitik des Perikles ablehnt. Das selbständige Mädchen, das eines Mannes Gattin, aber nicht Sklavin sein will, liebt den selbständigen Denker Sokrates, der schließlich auch um ihre Hand anhält. Daß die Ehe ihn aus dem Reich des reinen Gedankens in das der Leidenschaften hinunterzieht, bringt ihm Konflikte, macht aber Xanthippe nicht daran irre, daß das wahre Menschentum Verstand und Herz einen soll. Als sie den Tod nahe fühlt, trinkt sie wie ihr Mann den Schierlingsbecher, schreibt aber vor dem Tod für die drei Söhne ihre und des Sokrates Lebensgeschichte. Dem Verf. dient sie auch, um das ganze perikleische Zeitalter darzustellen. Es sind Erfindungen, die aber doch ihre große Wahrscheinlichkeit für sich haben. Dem klassischen Zeitalter entspricht die klassische Sprache vorzüglich. Leider finden sich in der Übersetzung einige störende Modernismen; Druck- und Satzzeichenfehler verraten die Flüchtigkeit des Übersetzers. H. Becher SJ

Brod, Max: Jugend im Nebel. (97 Seiten) Witten 1959, Eckart. DM 5,80.

Der Prager Dichter läßt einen Sohn Prags drei Ereignisse aus seinem Leben erzählen. Vielleicht liegt auch manches Autobiographische darin verborgen. Die Begegnung des Knaben mit einem älteren Mädchen, dem er ritterlich ergeben dient und das ihn enttäuscht und seine Seele verwundet, und das Zusammentreffen mit einem Professor, den er verehrt und dessen Gunst er sich durch ungestüme Eifersucht verscherzt, werden ergänzt durch die Erzählung einer Liebesgeschichte, die der Erwachsene erlebt und die ebenfalls in einer Enttäuschung endet. Der Erzähler stirbt, verehrt von seinen Soldaten, als Offizier der Fremdenlegion und beschließt so sein im Grunde verpfushtes Leben. Das Ganze ist ungemein anschaulich geschrieben, entbehrt aber der inneren Einheit. Es wird nur durch die Person zusammengehalten. H. Becher SJ